

Die Geschichte der Schiefergrube „Mosellaschacht“ in Hausen

Auch wenn man es kaum glauben mag, dort wo sich heute unser schönes Hausen befindet, lag vor 185 Millionen Jahren, wie fast überall in Europa, ein großes Meer. Davon kann man heute natürlich nicht mehr viel erkennen, aber es hat trotzdem Spuren hinterlassen. Hierzu gehört auch ein Gestein, das man bei uns überall finden kann - der Schiefer. Dieser eignet sich hervorragend als Bodenbelag und vor allem zum Decken von Dächern. Das haben auch schon die Menschen erkannt, die früher hier lebten und so begannen sie ungefähr im Jahre 1855 damit den Schiefer zuerst oberirdisch, dann unterirdisch abzubauen. Um die schwere Arbeit besser bewältigen zu können, schlossen sich die zahlreichen kleinen Gruben schnell zu zwei größeren zusammen. Eine davon war die Grube „Hasenloch“, welche damals abseits des Örtchens Hausen ihren Betrieb aufzunehmen begann. Da die Nachfrage nach dem wertvollen Material ständig wuchs, fanden hier zahlreiche Einheimische Arbeit. Trotz einiger schwerer Unfälle wuchs das Unternehmen immer weiter und so musste stetig für neue Unterkünfte gesorgt werden. Die größte dieser Betriebserweiterungen fand im Jahr 1887 statt. Der neue Eigentümer der Grube „Hasenloch“ schuf zusammen mit seinem Betriebsleiter Martin Neuerburg im Bereich der heutigen „Barbarakapelle“ viele neue Behausungen. Die Gemarkung erhielt den Namen Martinsburg und hiermit einen unmittelbaren Bezug zu dem damaligen Betriebsleiter. Den Namen Martinsburg, welcher noch Jahrzehnte später in verschiedenen Plänen und Karten auftauchte, findet man allerdings heute nicht mehr. Neben den neuen Unterkünften wurden auch zahlreiche weitere Gebäude wie beispielsweise ein Spalthaus, Geräte- und Lagerschuppen, sowie ein großes Maschinenhaus mit Schornstein errichtet. Dies alles war nötig geworden für die mittlerweile schon ca. 100 Mann starke Belegschaft. In den Jahren 1890 und 1891 wurde die Grube „Hasenloch“ weiter ausgebaut. Der eiserne Förderturm wurde errichtet, ebenso die „Barbarakapelle“, die heute noch an der Ecke Bahnhofstraße/Nettetal zu finden ist. Durch den Zusammenschluss mehrerer Anlagen zu den „Vereinigten Moselschiefergruben“ erhielt die Grube auch endlich ihren offiziellen Namen „Mosellaschacht“. Bis zum ersten Weltkrieg erreichte die Belegschaft mit über 250 Mann ihre größte Stärke. Immer mehr Menschen, auch aus entfernteren Gebieten wie dem Siegerland und dem Westerwald fanden hier Arbeit. Die Nachfrage nach Schiefer stieg immer weiter, so dass im Jahre 1906 an der Nette eine große Turbinenanlage, das „Elektrisch“, errichtet wurde, um den Betrieb mit eigenem Strom versorgen zu können. Auch während des 1. Weltkrieges wurde die Arbeit in der Grube nie völlig eingestellt. Zuletzt halfen auch die Frauen und Kinder, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Kurz vor dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 hatten sich die Arbeitsbedingungen deutlich verbessert. Die Schieferbestände zu dieser Zeit waren riesig, trotzdem mussten sehr viele Leute entlassen werden. Im Jahr 1936 stieg der Verkauf des Schiefers dann endlich wieder stark an. Die Nachfrage nach Schiefer für neue Militärbauten war enorm.

Die Belegschaft bestand wieder aus ca. 200 Arbeitern und es wurde sogar ein Spielmannszug gegründet. Als der 2. Weltkrieg ausbrach, wurden immer mehr

Männer zum Kriegsdienst eingezogen. Dies ging soweit, dass die Grube im Februar 1945 regelrecht „ersoff“, da niemand mehr da war, um die notwendigen Pumpen und Maschinen zu bedienen. Zum Ende des Krieges ging es wieder schnell aufwärts mit der Grube „Mosellaschacht“, da in den Städten und Großstädten sehr viele zerstörte Häuser wieder aufzubauen waren. Viele Dächer musste neu gedeckt oder ausgebessert werden. Auch am „Mosellaschacht“ und in Mayen wurde gebaut und so wohnten noch in den fünfziger Jahren mehr als 50 Familien in werkseigenen Häusern. Einige davon stehen heute noch am Ende der Bahnhofstraße auf der rechten Seite in Richtung „Mosellaschacht“. Ein großes Problem stellte mittlerweile jedoch die enorme Nachfrage dar. Auch nahm die Menge des abbauwürdigen Schiefers ab. So war man gezwungen die Stollen immer schneller und tiefer zu graben, was den Aufwand und damit die Kosten in die Höhe trieb. Auch immer mehr der älteren Beschäftigten schieden aufgrund gesundheitlicher Probleme aus, gleichzeitig nahm die Zahl guter Facharbeiter ständig ab. Diese Lücken konnten auch nicht durch die ausländischen Arbeiter geschlossen werden, die mehr und mehr angeworben wurden. In den 60er Jahren wurde alles versucht, den Betrieb zu erhalten. Viele technische Verbesserungen wurden eingeführt, auch für die Gesundheit der Arbeiter wurde einiges getan. Trotzdem war das Ende der Grube nicht mehr aufzuhalten und am 31. Januar 1975 wurde der letzte Steinwagen „zu Tage“ gebracht. Zwischenzeitlich hatte man eine Abbautiefe von 308 m erreicht. Damit zählte der „Mosellaschacht“ nicht nur zu den tiefsten, sondern auch größten Dachschiefergruben Deutschlands. Noch einige Jahre ragte der Förderturm über den verlassenen Anlagen, dann wurde das Schachtgerüst demontiert und in ein Museum in den Westerwald gebracht. Dort kann man es noch heute besichtigen. Ähnliches geschah auch mit vielen anderen Maschinen und Werkzeugen. Heute stehen, mit Ausnahme der abgebrochenen Spalthäuser, noch einige Gebäude der einst stattlichen Anlage „Mosellaschacht“. Das übrige Gelände wurde zwischenzeitlich veräußert und in Wohnbauland umgewandelt. Zu diesem Zweck hat man das ehemalige Betriebsgelände neu aufgeteilt und eine Erschließungsstraße ausgewiesen. Diese lässt bedauerlicherweise in ihrem Namen keinen konkreten Bezug zu dem historisch bedeutsamen Gelände mit seiner über einhundertfünfzigjährigen Geschichte mehr erkennen. An den inzwischen verfüllten über 300 m tiefen Schacht erinnert lediglich eine kleine, versteckt gelegene Gedenktafel aus Schiefer. Auch die große Abraumhalde, die einmal fast das ganze Tal füllte, ist heute nicht mehr erkennbar. An ihrer Stelle findet man heute ein kleines Vogel- und Pflanzenparadies. Weiter unten wurde das austretende Grubenwasser zu einem kleinen See, dem Angelweiher gestaut. Noch heute erinnern zahlreiche, teilweise versteckt gelegene Stolleneingänge in der Umgebung an die bewegte und große Zeit des Schieferabbaus in unserer ehemaligen Gemeinde Hausen.

(Dieser Artikel wurde uns freundlicherweise von Herrn Schmutzler zur Verfügung gestellt).